

124 Jürg Ackermann: *Fußball und nationale Identität in Diktaturen.* Spanien, Portugal, Brasilien und Argentinien. 365 S., LIT, Münster 2013, 34,90 €.

Die eingängige und apparente These von der politischen Identitätsbildung in diktatorischen Systemen durch den Fußball wird vom Verfasser in zweierlei Hinsicht relativiert. Einmal seien Spiel und politische Bindung unabhängig von der systemischen Verfassung ‚gemeinsame Emotionen etwa durch einen gewonnenen Titel‘ seinen auch in Demokratischen Strukturen im Beispiel großer Fußballnationen zu bestätigen. Gleichzeitig meint Verfasser indes auch, daß die Nachhaltigkeit der Identitätsbildung überschätzt werde und keineswegs so stabil sei wie in plakativen Zuschriften dargestellt werde. Gegenläufig zu populärer Ansicht formuliert die Arbeit etwa im Blick auf die deutschen Besonderheiten: „Neue Interpretationen des ‚Wunders von Bern‘ gehen davon aus, daß der erste Deutsche Weltmeistertitel weder der Startschuß für den deutschen Wirtschaftsaufschwung war, noch als Wiedergutmachung für den verlorenen Krieg gefeiert wurde“ (S. 346). Eigene zeitgeschichtliche Teilhabe möchte diese Interpretationen in Zweifel ziehen. Im Zentrum der Arbeit, die zunächst als Phil. Dissertation an der Universität Zürich vorgelegt wurde, befinden sich allerdings ländertypische Fallbeispiele, die sich auf vier autoritäre Regimes beziehen, nämlich auf Spanien (S. 69ff.), Portugal (S. 145ff.), Brasilien (S. 209ff.) und Argentinien (S. 269ff.). Der Anspruch, der überzeugend und materialreich auch eingelöst wird, ist hoch: „Diese Arbeit versucht anhand dieser vier Länder und ihren (unterschiedlich langen) Erfahrungen mit Diktaturen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts darzulegen, wie der Prozeß der Instrumentalisierung des Fußballs durch die Politik vor sich gehen kann. Es soll gezeigt werden, in welcher Form der Fußball einen Beitrag leistet, um nationale Identität eines Landes mitzubilden und wie der Sport vom herrschenden System für seine Zwecke und Ziele auszunutzen versucht wird“ (S. 49). Der Verfasser gestattet sich auch den Seitenblick auf Beispiele und Formen des Mißbrauchs in Deutschland und Italien. Die Arbeit charakterisiert sich formal durch eine disziplinierte Gliederung, die die jeweils die in Rede stehenden Staaten hinsichtlich ihrer politischen Situation, ihrer gesellschaftlichen Verfassung und ihrer Identitätsformungen erschließt, und dies vor allem durch die Auswertung publizistischer Materialien. Für jedes Land werden mindestens zwei der maßgeblichen Zeitungen ausgewertet, und damit wird den Medien eine wesentliche Mittlerrolle zugeschrieben. Dabei scheinen auch politologische Definitionen auf, etwa über die Verwendung des Begriffs „Faschismus“, die der Leser, da in der Fußnote versteckt, nicht überlesen sollte (z. B. S. 54ff.). Die Schilderung der Akteure, die übergreifenden Verbindungslinien in der Ausformung von Identitäts- und Nationalbildung sind ausführlich und zutreffend in den Blick gebracht. Bei der Schilderung von konkreten Handlungsoptionen der staatlichen Institutionen muß sich die Darstellung eher im Vordergrund aufhalten. Das Schlußwort über die „Tiefe Verwurzelung des Fußballs in der Gesellschaft“ (S. 333ff.) legt den Hinweis auf eine in etwa zeitgleich erschienene Arbeit des österreichischen Germanisten Klaus Zeyringer nahe, „Fußball, Eine Kulturgeschichte“ (Frankfurt 2014, siehe dazu Michael Pilz, *Der Fußball kehrt heim*, Die LIT, Welt, 7. 6. 2014) die den Blick auf aktuelle Konflikte zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und sportpolitischem Management beisteuert.

Joachim Knoll

125 Peter Hoeres: *Außenpolitik und Öffentlichkeit.* Massenmedien, Meinungsforschung und Arkanpolitik in den deutsch-amerikanischen Beziehungen von Erhard bis Brandt. 592 S., Oldenbourg, München 2013, 74,80 €.

Peter Hoeres' Thema ist das Spannungsverhältnis von Öffentlichkeit und Geheim-

diplomatie in den 1960er und 70er Jahren. Angelegt als Geschichte der internationalen Beziehungen einerseits, als Mediengeschichte andererseits, beleuchtet Hoeres anhand einer Fülle von Fallbeispielen die Arkanpolitik der Bundesregierungen zwischen 1963 und 1974. Es ist zugleich die Zeit der zunehmenden Medialisierung politischen Handelns. Der Untersuchungszeitraum ist zudem durch eine Phase der gesellschaftlichen Transformation gekennzeichnet: Aufstieg der Demoskopie, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Gestaltung der Außenpolitik mit Hilfe der öffentlichen Meinung. Die Entwicklung der Demoskopie war durchaus, so Hoeres, ein demokratisierendes Element der Nachkriegsgesellschaft. Mit Blick auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen habe sie heftige, die Öffentlichkeit präfigurierende, Kontroversen ausgelöst. Einst als arkanpolitisches Instrument ins Leben gerufen, wandelte sich die Befragung der Bevölkerung in den 1960er und 70er Jahren zur öffentlichen Meinung. Diese wiederum hat eine Konjunktur der Geheimdiplomatie im Kalten Krieg evoziert. Eine brisante Dialektik, die Hoeres trotz der thematischen Komplexität dem Leser äußerst souverän darlegt. Spannend ist die Lektüre insbesondere dann, wenn es um die vielschichtigen Netzwerke der Medien und ihre Protagonisten, um die Relevanz der öffentlichen Meinung für die Außenpolitik und die Symbiose von Politik und Medien geht. Der Vietnamkrieg und die Neue Ostpolitik bilden in diesem Kontext zwei besonders umstrittene Themenfelder, die zur Lagerbildung und Politisierung der Medien geführt haben. Journalisten als Agenda-setter und Stichwortgeber der Politik, Medien als Konstrukteure kollektiver Erinnerung, Demoskopie als Machtinstrument – das sind jene ambivalenten Topoi, die nichts an Aktualität eingebüßt haben. Hoeres weist in seiner Habilitationsschrift ihre Ursprünge nach. Hierzu greift er sowohl auf unveröffentlichte Quellen aus den deutsch-amerikanischen Regierungsapparaten als auch auf Briefwechsel, Presseartikel, Editionen, Meinungsumfragen und Memoiren zurück. Fazit: Eine wissenschaftliche Studie, geschrieben wie ein Kriminalroman, für das Verständnis gegenwärtiger Debatten in der Öffentlichkeit unverzichtbar, kurz: Pflichtlektüre.

Jürgen Nielsen-Sikora

126 Mark Mazetti: *Killing Business.* Der geheime Krieg der CIA. 416 S., 25 Abb., Berlin-Verlag, Berlin 2013, 22,90 €.

Seit dem Terrorangriff von Al Quaida auf New York und Washington am 11. September 2001 und der darauf folgenden Kriegserklärung der USA dem „War on Terror“, hat sich die amerikanische Kriegführung grundlegend gewandelt. Die asymmetrische Kriegführung gegen im geheimen operierende Terrorgruppen, versteckt in den unwirtlichen, politisch und militärisch kaum kontrollierten und teilweise unzugänglichen Gebieten von Afghanistan, Pakistan, Jemen, Somalia und Syrien, ist ein Schattenkrieg mit globalen Ausspähaktionen, Drohnenangriffen und gezielten Tötungsmissionen durch paramilitärische Teams der CIA oder Spezialkräften der US-Streitkräfte geworden. Mark Mazetti versucht aufzuzeigen, wie sich im letzten Jahrzehnt der Schwerpunkt des Geheimdienstes von der klassischen nachrichtendienstlichen Spionagetätigkeit zur „Tötungseinheit des US-Präsidenten“ verwandelt hat. In einer Abfolge von journalistisch geprägten Erzählungen werden die wichtigsten Operationen gegen die Terrorgruppen von Al Quaida und verwandten Organisationen geschildert. Höhepunkt ist die Darstellung des Einsatzes der Navy-SEALs gegen Osama bin Laden, der sich in seinem Haus im pakistanischen Abbottabad sicher wähnte. Die Wortwahl von Mark Mazetti in diesem wie auch in den anderen Kapiteln des Buches ist eindeutig, er hält die asymmetrische Kriegführung der USA gegen den Terror für gesetzwidrig, überzogen und eigentlich erfolglos, obwohl die beschriebenen Operationen